



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Friedrich Fischbach´s Selbstbiografie : Brief an einen Kunstgelehrten.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

mangelt nicht an Anzeichen, daß die fremde Diplomatie in Madrid der Sache auf die Spur gekommen ist. Wir begegnen in Gesandtendepeschen wiederholt mehr oder weniger verdeckten Hinweisungen; wir erfahren durch dieselben Depeschen, daß auch die Minister Philipp's sich den fremden Botschaftern gegenüber mitunter in einer Weise ausgelassen haben, die ähnliche Gedanken in ihnen wachrufen mußte. Der vaticanische Gesandte glaubte schon 1563 in seiner Relation, also in einem Schriftstücke, das in der diplomatischen und höfischen Gesellschaft von ganz Europa bekannt werden mußte, von der zeitweisen Geistesabwesenheit des spanischen Infanten reden zu dürfen, mit dem Zusätze, daß dieser Zustand bei ihm um so bemerkenswerther wäre, als er ihn durch erbliche Uebertragung von seiner Urgroßmutter überkommen zu haben schiene.

Hier aber entsteht die Frage, welchen Glauben wir diesen Mittheilungen der spanischen Regierung und den durch sie beeinflussten diplomatischen Berichten beimessen können. Schmidt erhebt gegen ihre Glaubwürdigkeit Bedenken und Einwendungen, die ihm und vielleicht auch Manchem seiner Leser von Bedeutung erscheinen. Wir haben ihrer Prüfung unsere Aufmerksamkeit demnächst zuzuwenden.

Wilhelm Maurenbrecher.

## Friedrich Fischbach's Selbstbiographie. \*)

Brief an einen Kunstgelehrten.

Lieber Freund. Ich folge mit einigem Widerstreben Ihrem wiederholten, freundlichen Drängen, Ihnen mitzutheilen, wie ich mich in meinem Fache bisher herangebildet und bewegt habe. Sie wissen wie leicht der Vorwurf persönlicher Eitelkeit und Ueberschätzung von gewissen „Freunden“ verbreitet wird, und dieser dürfte mir um so weniger erspart werden, als ja mein Fach das Aschenbrödel der Kunstfamilie und als Kleinkunst nur die große Basis ist, von der sich die „ausgezeichneten“ Individualitäten der hohen Kunst erheben sollen.

\*) Nachstehende Selbstbiographie war ursprünglich nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt. Sie sollte nur Material liefern zu einem biographischen Artikel. Da sie aber als lebendige Schilderung des Lebensganges eines unserer bedeutendsten Ornamentisten, welcher in vielseitigster und erfolgreichster Weise auf die Kunstindustrie unserer Tage von Einfluß gewesen ist, und noch ist, seiner Bestrebungen und Kunst, seiner Anschauungen, die in ihrer ursprünglichen Form jedoch auch für weitere Kreise von Interesse und für unsere Zeit im höchsten Grade charakteristisch ist, theilen wir sie hier unverkürzt mit. Sie kann manchem jungen Talent ein Leitstern sein.

Indessen glaube ich, daß auch für das Allgemeine, wenn es im Gegensatz zur herrschenden Mode erkannt und zum Siege gebracht werden soll, energische Talente nöthig sind, deren Kampf für spätere Zeiten von einiger historischer Wichtigkeit sein dürfte, und deren Bildungsweg für die jüngeren Fachgenossen von Interesse ist. Eine übertriebene Bescheidenheit möchte ich mir daher auch nicht vorwerfen, da ich gern und offen gestehe, daß ich mehr meinem Studium und meiner Beharrlichkeit und einer glücklichen Begabung für rhythmische Formen und Harmonie der Farben, als einer besonders großen Gestaltungskraft meine Erfolge verdanke. Noch mehr aber verdanke ich der Zeit, in der ich zu wirken berufen bin, denn diese wandte sich durch die Belehrungen bedeutender Literaten wie Falke zc. und durch den Einfluß der Architektur und der Museen den Stylbestrebungen zu und würdigte nach und nach eine künstlerische Thätigkeit, die zur allgemeinen Reform absolut die Hauptbedingung ist. Welcher Architekt und welcher Kunstgelehrte hat wohl Lust und Beruf, die erkannten Wahrheiten oder Principien mit den oft sehr trivialen Mitteln des Kunsthandwerkes praktisch zu verwirklichen? Daran scheitert einstweilen sehr viel. — Wir leben in einer sonderbaren Kunstepoche, in der es fast mehr Schriftsteller über das alte Kunstgewerbe, als produktive Ornamentisten giebt. Es ist wohl das Zeichen der Uebergangsepöche und daher ist das Beispiel der „schaffenden“ Künstler von einigem Werthe. — Sonst ist ein Gekstein im Grunde ja ein gewöhnlicher Stein und nur der Platz verschafft ihm die größere Bedeutung. Mir kommt vor Allem zu statten, daß die Maschinenindustrie seit einigen Jahren in die Phase eingetreten ist, die Trivialität der Mode zu verlassen, um mit der Handarbeit der besten Kunstepochen zu wetteifern. Wenn man bedenkt, daß zu dieser Aufgabe der Zeichner zunächst die Sprache der Ornamentik in fast allen Materialien und fast aller Zeiten studiren muß und nicht minder auch die technischen und commerziellen Eigenheiten der Maschinenindustrie zu würdigen hat, so wird man die intellektuelle Arbeit der Ornamentisten weniger wie bisher bei der Gründung von Kunstgewerbeschulen unterstützen dürfen. Der Lohn des Erfolges liegt dafür in der Verbreitung einer Fülle von schönen Ornamenten, die früher nur für einzelne Paläste und Kirchen bestimmt waren, jetzt aber sozusagen Gemeingut der gebildeten Welt werden. — Hierzu ist aber ein Zusammenwirken des Fabrikanten, Händlers und Zeichners und ein Entgegenkommen der Käufer nothwendig. Letztere zählen bei der Maschinenindustrie nach Tausenden und somit ist wiederum der Erfolg von der gesteigerten Bildung des Geschmacks der Massen abhängig. So hatte ich in meinem Kreise zunächst den Einfluß auf Fabrikanten und Händler, dann durch Wort und Schrift auf die Massen zu erreichen, um einen dauernden Erfolg mir zu sichern. Es war und ist noch eine Kette mühseliger Arbeit,

die nur durch die Lichtblicke des gesicherten Erfolges belohnt wird, und somit darf ich sagen, daß wenn später im sicheren Geleise Alles sich bewegt, und Deutschland ganz von Paris sich emancipirt hat, meine Arbeit mehr wie die vieler Anderen ein Suchen dieses sicheren Weges war.

Meine persönlichen Erlebnisse sind durchaus nicht abenteuerlicher Natur und nur insofern wohl von Interesse als ich in Berührung mit vielen bedeutenden Männern kam, die mich in meinem Streben würdigten und förderten. Doch ich muß hübsch von vorn beginnen. Zunächst daß ich das große Glück hatte, ein Elternpaar zu besitzen, das in seinem idealen Wesen von Allen verehrt war, die je in seinen Kreis traten. Mein Vater Peter Fischbach war Friedensrichter in Aachen, Wallersfangen und Bensberg und starb als Abgeordneter 1870 in Berlin. Seine religiösen, politischen und humoristischen Lieder habe ich 1871 mit einem meiner 4 Brüder herausgegeben. Meine Mutter Catharina Fischbach geb. Severin, war eine Schülerin von Peter von Cornelius und von Kolbe in Düsseldorf und blieb der damals dort gepflegten poetischen Richtung bis zu ihrem Tode 1872 treu. Ihrer idealen Auffassung des Lebens, der Natur, ihrer Begeisterung für die Classiker und vor Allem ihrem Beispiel verdanke ich das Beste, was ich bin und leiste. Sind auch ihre Gemälde in Bezug auf realistisches Colorit weniger hervorragend, so haben sie doch eine Reinheit und Kraft in der Darstellung des Idealen, die ich höher schätzen darf, als realistische Wahrheit ohne die Weihe einer edeln künstlerischen Auffassung. In meiner Wohnung habe ich eine größere Anzahl dieser Bilder placirt, an die ich von frühester Jugend gewöhnt bin und die mir das Wesen der theuren Mutter in ihrer künstlerischen Sprache gegenwärtig halten.

Billiger Weise legen wir Alle auf unsere früheste Entwicklung den größten Werth, denn sie ist bestimmend für die spätere. Ich muß mir jedoch versagen, die ersten Eindrücke an dieser Stelle festzuhalten, sondern will lapidarisch kurz erwähnen, daß ich 1839 in Aachen geboren bin, von 1840 bis 1844 in Wallersfangen bei Saarlouis und von 1844 bis 1854 in Bensberg bei Köln meine Kinderjahre verlebte, dann in Köln bis 1859 das Gymnasium bis zur Prima und bis 1862 die Musterzeichenschule in Berlin besuchte.

Auf dem Gymnasium hatte ich schon Vielerlei gezeichnet und in den Herbstferien die Düsseldorfer Maler in den Wald bei Bensberg begleitet, um Eichen zc. zu zeichnen. Mein Vater folgte dem Rathe des Commerzienrathes L. Schöller in Düren, mich Dessinateur werden zu lassen, obgleich ich nur sehr dunkel die Bedeutung dieses Wortes damals erkannte. In Berlin machte ich einen ordentlichen Cursus im Zeichnen nach der Antike durch und kam dann in die Compositionsklasse zum Direktor der Anstalt Van der Syp. —

Wenn ich heute an diese Lehrjahre zurückdenke, so finde ich nur das Gute, daß ich mancherlei Naturstudien machen mußte und vor Allem einen gründlichen Haß gegen die geistlose Effekthascherei des sog. Naturalismus einsog. Heute die Rose nach rechts, morgen ein ähnliches Bouquet mit der Rose nach links, das war das Alpha und Omega und von Styl oder vernünftiger Beachtung des Materiales und Zweckes gar keine Rede. Ich war durch ein kleines Stipendium an diese Anstalt gefesselt, die mir um so gründlicher verleidet wurde, als mir durch die freundliche Theilnahme und Belehrung des Herrn Professor L. Rohde die Augen über die Bedeutung der Ornamentik und über meine Lebensaufgabe nach und nach aufgingen. Immer mehr trat ich in Opposition gegen den französisirten Belgier Van der Syp, der meine Bestrebungen zu unterdrücken suchte und höhnisch mir 1861 noch sagte, ich werde kein rechter Ornamentist, weil ich „zu deutsch“ sei. —

Damals begann ich das Sammeln der Webeornamente von den Bildern der Berliner Gallerie und wurde in Köln mit dem für die kirchliche Paramentik so einflußreichen Canonicus Dr. Fr. Bock bekannt.

Die gesammelten Muster arbeitete ich zunächst für Tapeten und Kirchentoffe aus, wodurch ich die ersten Honorare von Gebrüder Hildebrand in Berlin und Casaretto in Grefeld erhielt. Diese benutzte ich, um 14 Tage in Halberstadt und Quedlinburg die alten Stoffsammlungen zu copiren. — Der Besuch des in Oesterreich renommirten Tapeten-Decorateurs Fr. Schmidt in Berlin, veranlaßte mein Engagement nach Wien und somit schied ich von dem mir durch freies Theater und durch Vorlesungen in der Universität und durch die Museen in der Bildung überaus förderlichen Berlin, um meine praktische Carrière an der Donau zu beginnen. — Welche Wahl blieb mir auch übrig, wenn ich nicht nach Paris gehen wollte, welches ich ja in seiner Tendenz bekämpfte? Die Fabrikanten des Zollvereins hingen von Paris ab und waren zu vorsichtig und zu wenig organisirt, um sich auf eigene Füße zu stellen. Wien war daher damals für mich das beste Feld, denn dort war ein selbständiger Geschmack und eine Anzahl reicher Fabrikanten, die aus Ehrgeiz das Bessere anstrebten. Zunächst erkannte ich in dem Decorationsgeschäft von Schmidt u. Sugg das Zusammenwirken der verschiedenen Industriezweige, um die Wohnung harmonisch zu schmücken. Da jedoch Schmidt eine viel zu selbstische Natur war, um mich anders als einen gewöhnlichen Zeichner zu benutzen, so übernahm ich von 1863 bis 1865 die artistische Leitung eines neuen Decorationsgeschäftes von K. und B. Sieburger. Hier lernte ich die Verhältnisse kennen und benutzen, die zwischen dem Fabrikanten, Händler und Publicum bestehen und hatte die Aufgabe überall so einzugreifen, um ein gutes Resultat zu erzielen. — Es waren derbe Lehrjahre, in denen ich einige tausend Räume in Wien decorirte und täglich oft an 12 Stellen die Arbeiter

beaufsichtigte. Indessen führten R. und B. Sieburger mit gutem Erfolge einige Duzend meiner Muster in Tapetendruck aus und trat ich mit Giani und Ph. Haas u. Söhne in Verbindung, welche in Kirchenstoffen und Teppichen meine gesammelten und componirten Ornamente webten. Der sich steigende Erfolg dieser Firmen ist bekannt. Nebenbei besuchte ich schon 1863 einige Vorlesungen von Stitelberger und wurde bald nachher in die Enquête in Bezug auf die Sammlungen des 1864 gegründeten Kunstindustrie-Museums berufen. Die Bekanntschaft mit Jacob Falke und den berühmten Architekten Schmidt Hansen und Ferstel war mir durch den Austausch der Ansichten während meines achtjährigen Aufenthaltes in Wien ungemein fördernd. Ich wurde zum Correspondenten und Zeichner des k. k. Museums für Kunstindustrie ernannt und übernahm es, die inzwischen von Bock angekaufte Stoffsammlung zu copiren. Außerdem hatte ich in Cöln, München, Nürnberg, Salzburg und in Wien meine eigene Sammlung bedeutend vermehrt. Diese wurde später vom Museum mit den Copien nach der Bock'schen Sammlung angekauft. — Von 1865 bis 1870 beschäftigte ich mich lediglich theils mit solchen archeologischen Arbeiten und theils mit Compositionen für die verschiedensten Industriellen und Anstalten. Speziell in Tapeten eroberte ich mir nach und nach fast alle Fabrikanten von Oesterreich und Deutschland. Ich nenne speziell Engelhard in Mannheim, Schüz in Wurzen, Herting in Einbeck, Flammersheim in Cöln und später Hochstätters Söhne in Darmstadt. In Teppichen war speziell Th. Haas u. Söhne meine Kunde bis 1870, da ich später auch noch Kofcamp in Springe, Korte u. Cie. in Hersford und in umfassenderer Weise Gevers u. Schidt in Schmiedeberg Teppich-Muster componirte. Jos. Dierzer in Linz und Schöller in Düren führten nur wenige Muster aus.

In Weißwaaren beschäftigten M. Faber & Cie. mich seit 1865 für gewebte Vorhänge und Spizendecken, die durchgreifenden Erfolg hatten. Dann führten 1868 Brune & Rippelt in Bielefeld eine größere Anzahl Tischdecken in feinstem Damast nach meinen Entwürfen aus. Später auch Hille & Dittreich in Warschau. Alle diese Arbeiten lieferte ich zugleich in der Patrone, da in der Vergrößerung und Ausarbeitung die in Stylformen ungeübten Fabrikszeichner mir jede strenge Contur verhunzten. Diese Tupsarbeiten für Teppich- und Stickeriegeschäfte veranlaßten mich 1869 mein Album für Stickerei herauszugeben, welches bekanntlich in den nächstfolgenden 5 Jahren vier kleinere Auflagen erlebte. Noch heute ist es ohne Concurrenz, weil es wenige Zeichner giebt, welche es verstehen, die classischen Stylformen in den geeigneten Farben so auszuarbeiten, als ob sie in dem quadratischen Netze gewachsen seien. — Es liegt eben die Hauptsache der Composition in dem Sinne für

das Allgemeine und Einfach-Elementare, was die Grundlage dieser an und für sich bescheidenen aber ungemein verwendbaren Ornamente bildet.

Jetzt erlangen diese Ornamente durch die große Druckerei von E. Ebner in Stuttgart eine ausgedehntere Verbreitung als es durch meinen Selbstverlag möglich war.

Die Wichtigkeit der Publication der Ideen über die Reform der Kunstindustrie wie der Zeichnungen war mir schon von 1864 an klar, als ich begann, die ersten Feuilletons in der k. k. Wiener Zeitung über die Tapeten-decoration zu schreiben. Ohne dieser Thätigkeit eine sachliche Bedeutung als Schriftsteller beizumessen, habe ich doch jährlich sowohl in den Fachblättern z. B. der Gewerbehalle, der Wochenschrift Kunst und Gewerbe und den Blättern für Kunstgewerbe von Teirich manchen Beitrag geliefert, mehr aber noch der Tagesliteratur Berichte über Ausstellungen und Abhandlungen für Tagesfragen geschrieben, die zum Theil noch in guter Erinnerung sind. So war ich 1867 Berichterstatter der Didascalia in Wien und lieferte außerdem der dortigen Deutschen Zeitung und der Rheinischen Zeitung Berichte. Das Studium der großen Weltausstellungen hat mich nächst den Museen wohl am meisten gefördert. Sie sind die Universitäten der Kunstindustrie.

Die erste Publication meiner Stoffcopien unter dem Titel „Stylistische Flachornamente“ 1866 wurde in der Fortsetzung durch A. Morel unterbrochen, da dieser das Werk in großem Maßstabe vorlegen wollte. Es war bis 1870 bis zur 70. Tafel meinerseits fertig, als der Tod Morel's und der deutsch-französische Krieg Alles in Stocken brachte und die Fortsetzung in Frage stellte. 1873 holte ich mir die in Unordnung gerathenen Sachen aus Paris zurück und liefere nun wohl ununterbrochen dieses Werk, an dem ich 15 Jahre gesammelt habe. Es ist zunächst auf 120 Tafeln Buntdruck in der Auflage von 1200 Exemplaren berechnet und soll möglichst billig die besten Stoffornamente vom 8. bis 18. Jahrhundert der heutigen Kunstindustrie zugänglich machen. — Zu beachten ist, daß unsere deutschen Zustände mich einstweilen noch zwingen, Sammler, Zeichner, Lithograph und Selbstverleger in „einer“ Person zu sein und daß es keine beneidenswerthe finanzielle Aufgabe ist, die großen Unkosten solcher Werke allein zu tragen und schließlich noch den Absatz derselben zu leiten. —

Ich muß jedoch zurückgreifen und nachholen, daß Zurücksetzungen von Seiten der Museumsdirektion in Wien und ferner der Wunsch, das gesunde Klima Wiens nach einer sehr schweren Krankheit meiner Frau (seit 1868 vermählt) mit einem besseren zu vertauschen, mich 1870 veranlaßt hatten, eine mir in Einbeck angebotene Stelle anzunehmen. Nach vielem geistigen Ueberarbeiten war mir die dort durch den Krieg verursachte Muße eine Wohlthat, denn ich arbeitete den Sommer hindurch meine sachlichen Erfah-

rungen systematisch aus. Im Herbst 1870 übernahm ich dann die Lehrerstelle an der königlichen Academie in Hanau a. M., die mir sowohl den entsprechenden längst gewünschten Wirkungskreis als auch die Muße zur Fortführung der bisherigen Thätigkeit für die Kunstindustrie bot. Die königliche Academie zählt jetzt 460 Schüler und 30 Schülerinnen. — —

Fehlt mir auch die „tägliche“ Anregung einer Weltstadt, so giebt mir doch der wöchentliche Besuch Frankfurts und der jährliche Besuch einer Weltstadt wie Wien oder Paris genügenden Ersatz und habe ich den für den schaffenden Künstler so schwerwiegenden Vortheil, daß ich in Hanau Land- und Stadtleben vereinige und diejenige Muße finde, die das Beste in uns zur Reife bringt.

Zimmerhin preise ich mich jedoch glücklich, die beste Zeit der großen Bau-epoche Wiens in Verbindung mit den bahnbrechenden großen Männern verlebt zu haben, und nunmehr die dort zum Siege geführten Ideen auch in den Verhältnissen der Heimath einzubürgern. So glückte es mir denn auch in Verbindung mit dem Direktor der hiesigen Academie Hausmann und mehreren einsichtsvollen Männern Hanaus den hiesigen Kunstindustrieverein zu gründen und zur schnellen Blüthe zu bringen.

Andererseits glückte mir die Vereinigung einiger Industriellen, wie Hochstätter's Söhne und J. Jost in Darmstadt und Frankfurt, welche in epochemachender Weise Paris gegenüber die zerlegbare architektonisch gegliederte Tapetendecoration zum Siege brachten. Meine erste derartige Decoration wurde 1869 vom Gewerbeverein in Wien mit 300 fl. prämiirt und von Schüz in Wurzen gedruckt.

Hatte ich in Wien noch speziell für Porzellandecoration durch Email-lithographie mit Koch, und Glasdecoration mit H. Ulrich und in Parquetten für Gebrüder Leistler gearbeitet, so fügte ich hier noch die Fabrikanten für Lederindustrie z. B. J. F. Knipp in Bezug auf Albums, Engelhardt in Wiesbaden für Holzverzierungen und J. G. Zimmermann in Hanau für Eisenguß, sowie Naumann und Dandorf in Frankfurt für typographische Randverzierungen und Lampenschirme in den Kreis meiner Arbeiten für die Großindustrie.

Ich übernahm ferner die Herausgabe von Rosetten und Eckstücken für die Tapetendecoration und somit stehe ich nicht weit vom Ziel, um sagen zu dürfen, daß für alle Gegenstände der Wohnungsdecoration, welche von der Maschinenindustrie geliefert werden, die geeigneten Compositionen für jegliches Material vorhanden sind.

Um diese Ideen in der Durchführung zu erleichtern und die früheren Muster vor Vergessenheit zu retten, da die Stylmuster von den Händlern grade wie Modemuster behandelt werden, alte jährlich den neuen weichen

sollen, versuchte ich die wichtigsten Compositionen zu publiciren. Es erschienen die beiden Lieferungen des Albums für Wohnungsdecoration, in denen die für Vorhänge und Teppiche gelieferten und ausgeführten Compositionen mit Angaben der Bezugsquellen publicirt wurden. Die Teppichcompositionen werden in der Folge auch im Buntdruck erscheinen, so wie auch die Tapetenborden u. s. w.

In Paris lernte ich 1867 den Slavonier Felix Day kennen, der mit seinen nationalen Teppichen großes Aufsehen machte. Als er von mir die Bedeutung der Ornamentik für Hausindustrie erfuhr, stellte er mir das Material zur Publication zur Verfügung und übernahm einen Theil der Unkosten. So entstand das 1872 herausgegebene Werk „Südslavische Ornamente“, welches in vorzüglichem Drucke von Dondorf ausgeführt wurde. Die Ministerien in Berlin und Rußland abonnierten, jedoch lehnte das österreichische Ministerium nach dem Gutachten Eitelberger's das Abonnement ab. Das ungarische kgl. Ministerium betraute mich 1873 mit der Herausgabe eines ähnlichen aber größeren Werkes, welches 1875 erscheinen wird. Zu gleicher Zeit ist noch ein Vorlagewerk für den elementaren Zeichenunterricht in Arbeit.

Diese Aufgaben hätte ich nicht lösen können, wenn ich nicht mir die Hülfe in guten Mitarbeitern auf meinem Atelier verschafft hätte. 1865 gab ich Zeichenunterricht in dem Taubstummeninstitute Wiens und bemerkte dort einen talentvollen Jungen von 14 Jahren. Dieser Joh. Redinger ist seit 10 Jahren mein Gehülfe und hat sich in Allem tüchtig bewährt.

Der Contrast im subjectiven Schaffen und objectiven Genießen und Studiren ist zu beachten, um täglich ein großes und vielseitiges Arbeitspensum zu absolviren. Wichtig ist ferner mit allen besonderen Erscheinungen der Ornament-Publicationen vertraut zu bleiben und die besten Sachen auf dem Weltmarkte zu studiren. Warnen muß man jedoch jeden Zeichner, zu viel zu copiren und mehr wie Skizzen zu machen, um die eigene Originalität nicht einzubüßen. Nie soll man beim Componiren zu viele Anhaltspunkte neben sich legen, sondern diese erst zur Ausarbeitung in gewissen Fällen herbeiziehen, wenn der Charakter des Ganzen schon feststeht. — Nur hierdurch retten wir die Originalität und Naivetät der Composition, und entgehen dem Eklekticismus, der in unserer Zeit mehr wie je durch Publicationen genährt wird und die halben Talente groß zieht. — 1873 fand ich in Italien, welches ich in seinen wichtigsten Städten bis Neapel kennen lernte, sehr viele Ornamente, welche von Wiener Coryphäen als eigene Erfindungen in Cours gebracht waren. Spätere Zeiten werden diese slavischen Copien scharf tadeln, da wir lediglich die Aufgabe haben, das Gute der alten Zeit zu studiren, um unser eigenes Empfinden und Erfinden um so vollkommener und reicher zu gestalten.

Deshalb suchte ich auch über die alten Vorbilder hinaus, die ich von Stoffen und Vasen zc. fleißig sammelte, möglichst zu deren Vorbildern in der Natur zurückzugreifen. Auf Spaziergängen sammelte ich viele Jahre hindurch und heute noch schöngeformte Blätter und Blumen und verdanke dieser Beschäftigung einen ebenso großen Genuß der Naturfreude als auch manches Ornament, welches heute im Handel verbreitet ist. Mein Sprüchlein:

Leben und Entfaltung  
Herrscht in der Natur,  
Rhythmus der Gestaltung  
Zeige die Contur.

enthält wohl das Wesentliche, was der Ornamentist beim Studium zu beachten hat, denn bezeichnend genug können wir nur diejenigen Pflanzen verwerthen, welche rhythmische und geometrische Gestaltung erlauben. — Für die rein geometrische Ornamentik fand ich den Schlüssel in der Theorie des Lichtes und publicirte dieses Studium unter dem Titel „Einfluß von Licht und Farbe auf die Formbildung der Ornamente“ in der Gewerbehalle 1873. Indessen ist nicht zu übersehen, welche Anzahl bedeutender Kräfte sich in den letzten Jahren der Pflege der Kunstindustrie widmen und daß ich diesen meine Erfolge zum Theil mit verdanke. Erhalten wir den 1873 in meiner mit Zimmermann in Hanau verfaßten Petition angestrebten Meisterschutz, so dürfen wir in einigen Jahren wohl behaupten, daß Deutschland im artistischen Wettkampf mit Frankreich einem Siege entgegengeht, der wie in der Malerei um so sicherer und schöner ist, als er zunächst im Werthe des idealen Inhaltes und später auch in der technischen Ausstattung der Gegenstände beruht. Jedes Bürgerhaus soll eine Stätte der Kunst werden, das ist die große Aufgabe der Kunstindustrie und schähe ich mich glücklich berufen zu sein, diese Aufgabe thatkräftig ihrer Lösung entgegen zu führen. Den Sporn dazu verdanke ich wie schon bemerkt, zum Theil meinem französischen Lehrer Van der Syp, wie ja eine stark gebeugte Feder um so stärker emporschnellt. Prof. Rohde in Berlin ist aber in Wahrheit mein Führer im ersten Jahre meines Schaffens gewesen und dann auch förderte mich Gropius, während Böttcher's nüchterne Theorie mich zwar sehr interessirte, aber zum Glück nicht zu stark beschäftigte, da in ihr die Prosa des Calculs die Frische des Empfindens beeinträchtigt.

Die kirchliche Richtung von Schmidt, Essenwein und Voß führte mich zu vielen gothischen und romanischen Entwürfen für Teppiche, Kirchenstoffe und Paramenten. Da ich aber stets vom stofflich-decorativen ausging, so konnten die schroffen Principien dieser Stylarten mich nicht davon abhalten, das eigene moderne Empfinden mit den alten Motiven zu verschmelzen. Diese individuelle Berechtigung erkenne ich ebenso den griechischen, römischen und orientalischen Stylarten gegenüber an und sehe darin die einzig mögliche

Weiterbildung der alten Stylformen. Im Großen und Ganzen ist dieses das Wesen jeder Renaissance und mithin gehört auch ihr mein Schaffen, wenn es auch anders ist als die speziell italienische, französische oder deutsche Renaissance der früheren Jahrhunderte. Jede Zeit hat ihre eigenen Aufgaben und Anschauungen, die auch in der Kleinkunst zur Geltung kommen müssen.

Der Wohlstand und die hohe Bildung der Bewohner Frankfurts und der umliegenden Städte lassen mich hoffen, daß hier der Mittelpunkt für die kunstindustrielle Führung Deutschlands sich bildet, da das verhältnismäßig arme Berlin dieser Aufgabe bisher schlecht entsprochen hat. Ein Central-Kunstindustrieverein für Mittelwestdeutschland ist angebahnt.

Nun, lieber Freund, will ich meinen Bericht schließen und will Ihnen und Anderen überlassen, die Schattenstriche zu zeichnen, die ich in menschlicher Schwachheit und Eigenliebe vergessen habe. Wer sein Ziel fest im Auge behält und nicht viel ablenken will, stößt wohl oft an den und den an und es giebt wohl Viele, die mir dieses verdacht haben. Darüber muß ich mich trösten. — Wäre ich nicht auf der Mittagshöhe des Lebens, nämlich 35 Jahre alt, so machte ich mir eigenhändig ein ordentlich-gruseliges Kreuz auf meinen Leichenstein und dächte, ich sei um Mitternacht erwacht und lese im Mondenschein meine etwas lang ausgespinnene Grabschrift. Diesen Gefallen möchte ich jedoch den Franzosen einstweilen nur ungern thun und somit hoffe ich noch manches Glas Wein in treuer Freundschaft mit Ihnen zu leeren und dabei an „Alles, was wir lieben“ zu denken. —

Ihr Kunstgelehrte wollt ja Alles schriftlich haben und somit habe ich Ihren Wunsch erfüllt, anstatt Ihnen bei einem Glase die ganze Kurz- und Langeweile meines Lebens vorzuerzählen.

Herzlich grüßt Sie

Hanau 1874.

Ihr  
Friedrich Fischbach.

## Bilder aus Mecklenburg.

Aus den Tagen der Bürgergarde. III.

Von Hugo Gaedcke.

(Nachdruck verboten.)

Mit Vergnügen erinnere ich mich noch des Tages, an welchem acht-  
hundert Rostocker Bürgergardisten mit einem kühnen Handstrich vierundzwanzig  
Schneidergesellen gefangen nahmen. Es geschah dies in dem großen Jahre